

Er scheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
anzuköufen durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlag.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreifaltige
Seite, bei größeren
Anfertigungen mit
entz. Rabatt.
Der ganze Inhalt des
Blattes, einschließlich
des Inseratenbeilages,
fällt der hiesigen
Verwaltung zu.

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 283.

Sonnabend, den 2. December

1871.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Vorlagen für die Sitzung der Stadtverordneten am 4. December cr. Anfang 4 Uhr.

Öeffentliche Sitzung. 1. Berathung über die Etats pro 1872. 2. Umwandlung eines Theils des westlichen Grabens an der Merseburger Chaussee in einen Kanal. 3. Bewilligung der Kosten für bauliche Einrichtungen in einem Keller unter dem Rathhause. 4. Verpackung von Hospitaläckern.

Geschlossene Sitzung. 5. Bericht der in der Sitzung am 9. October cr. ad 5 der Tagesordnung erwählten Commission. Der Vorsteher der Stadtverordneten. G l ö c k n e r.

Bekanntmachung

Die Arbeiter der Geldschrankfabrik des Herrn Carl Hellwig sind verpflichtet, der Krankenkasse der vereinigten Maschienenbauer beizutreten. Halle, den 28. November 1871. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Herr Factor Bäß ist auf seinen Antrag als Armen-Vorsteher im 7. Bezirk entlassen. An seine Stelle ist Herr Baumeister Schulze zum Armen-Vorsteher gewählt. Halle, den 28. November 1871. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein wollenes Tuch, ein Schleier, eine Kassen-Anweisung, ein leinenes Tuch, worin mehrere Lampentheile, und ein alter brauner Schirm sind als gefunden hier abgegeben.

Die Eigentümer dieser Gegenstände wollen sich baldigst im Polizei-Secretariat, Zimmer Nr. 15, melden.

Halle, den 28. November 1871.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Herren Zähler werden hierdurch ersucht, bei Einammlung der Zählbriefe sich nochmals genau zu vergewissern, daß jede anwesende Person, die neugeborenen und ungetauften Kinder nicht ausgeschlossen, durch Ausfüllung einer Zählkarte A. und Eintragung in das Verzeichniß der Anwesenden B. gezählt und das letztere Verzeichniß durch die Haushaltungsvorstände unterschrieben ist. Nachdem die unausgefüllten Formulare mit der Anweisung D. aus den Couverten entfernt und das Resultat der Zählung jeder Familie in die Controllisten vorgeschriebenermaßen eingetragen, wollen die Herren Zähler die Zählbriefe mit den Controllisten und den nicht verbrauchten Formularen zc. an den Polizei-Secretair Herrn Holzapfel im Militär-Bureau bis zum 5. December cr. gefälligst abliefern.

Halle, den 1. December 1872.

Die Zählungs-Commission.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, am 30. November. In der 35. Sitzung trat der Reichstag sofort in die zweite Berathung des Entwurfs, betreffend die Friedenspräsenzstärke des Heeres und die Ausgaben der Verwaltung desselben pro 1872 - 1874 ein.

Die Abgeordneten Miquel, Bamberger, Unruh (Magdeburg) beantragen das Pauschquantum von drei auf zwei Jahre zu revidiren.

Abg. Reichenperger (Krefeld) faßt die Sache nur so auf, wie er sie aus der Öeffentlichkeit kennt. Auf technische Fragen will er sich nicht einlassen; es liege auch etwas Technisches nicht vor. Man sagte gestern, es handle sich hier um ein Vertrauensvotum bezw. Mißtrauensvotum; eine solche Insinuation weist er mit der größten Entschiedenheit zurück. Er habe das größte Vertrauen auf die Tüchtigkeit derer, welche mit der Organisation des Heeres beauftragt sind und werde doch gegen den Entwurf stimmen.

Abg. von Jordanbeck: Die Frage auf zwei oder drei Jahre will ich dahingestellt sein lassen, aber die Nothwendigkeit der Bewilligung eines mehrjährigen Pauschquantums habe ich längst erkannt. Die Feststellung

eines ordentlichen Friedenssetats ist für lange Jahre entscheidend und einzelne Ausgaben sind dann schwer zu beseitigen, er bleibt trotz der allgemeinen Wehrpflicht stationär. Die Feststellung des Militäretats jetzt schon würde daher für lange Jahre die Verhältnisse lähmen; sie würde einen Kompromiß herbeiführen zwischen dem Militär und allen andern Bedürfnissen der Nation. Daß die Militärverwaltung auf einen Friedenssetat jetzt schon hindrängt, ist daher begreiflich; daß aber der Abg. Kaster nicht ein oder zwei Jahre warten will, ist nicht begreiflich. Wer die Schlagfertigkeit der Armee will, darf die dauernde Feststellung des Etats nicht wollen. Es ist jetzt nicht möglich einen speziellen Friedenssetat zu beraten.

Bei der Abstimmung wird unter Namensaufruf die Gewährung eines zweijährigen Pauschquantums mit 190 gegen 84 Stimmen abgelehnt, das dreijährige Pauschquantum mit 150 gegen 134 Stimmen bewilligt.

Nachdem ohne Widerspruch der ganze Rest des Reichsetats und das Etatsgesetz mit den von den Kommissarien dazu gestellten, von den Regierungen acceptirten Amendements, welche u. A. für nächstes Jahr ein Gesetz wegen Verwendung der Kriegskontribution fordern, genehmigt ist, schließt die Sitzung. Die nächste wird zur dritten Berathung des Reichsetats auf Freitag anberaumt.

— Was von der Verwendung der Marine in jüngster Zeit verlautet, ist, wie die „Spen. Ztg.“ hört, darauf zurückzuführen, daß allerdings die Anordnung getroffen ist, Schiffe in Dienst zu stellen. Der nächste Zweck ist aber kein anderer, als der, ein Evolutionsgeschwader zu bilden behufs vollkommener Ausbildung der Mannschaften. Das Geschwader soll einige Zeit im atlantischen Ocean kreuzen. Es läßt sich nämlich beim Kreuzen einzelner Schiffe die gewünschte Uebung nur mangelhaft erreichen. Was von einer sonstigen Bestimmung der in Dienst zu stellenden Schiffe vermuthungsweise ausgesprochen worden, war voreilig.

— Nach einer Notiz im „Journal de Commercio“ aus Rio vom 28. October, welches mit dem Dampfer „Arancia“ von der Pacific Linie abgegangen und hier eingetroffen ist, wären die deutschen Seeleute, „ohne Bürgschaft“ in Freiheit gesetzt worden und hätten sich bereits an Bord der „Nymph“ eingeschifft.

Darmstadt. Die altkatholische Bewegung wird nach der „Main-Ztg.“ auch in Hessen-Darmstadt Boden gewinnen. Führer der Partei ist Professor Vutterbeck in Siegen.

Oesterreich. Es ist ein historisch nachweislicher Fehler der Polen, daß sie bei jeder Gelegenheit ihre Forderungen möglichst hoch zu spannen pflegen. Der Ausgleich, den man seiner Zeit in Preußen mit den Polen der Provinz Posen auf Grund einer sprachlichen Demarkationslinie vorbereitete, scheiterte an diesem Fehler, so wie zur Zeit der letzten polnischen Insurrection England und Frankreich derselben alsbald den Rücken kehrten, als deren Chefs sich mit nichts Anderem begnügen zu wollen erklärten, als mit der Wiederherstellung des ehemaligen polnischen Reichs. Es scheint, daß unsere galizischen Polen heute in denselben Fehler verfallen. Das Ministerium Auerberg will ernstlich den Ausgleich mit Galizien durchführen, um mit Hilfe der Polen eine kompakte Reichsrathsmajorität zu Stande zu bringen; die Polen scheinen aber darin nur ein Motiv zu sehen, ihre Forderungen möglichst hoch zu spannen auf die Gefahr hin, wieder einmal die Rolle einer Partei der versäumten Gelegenheit zu spielen.

Schweiz. Am 27. v. M. trug sich in Luzern ein erschütterndes Ereigniß zu. Der neapolitanische Prinz von Girgenti, Sohn Ferdinands von Neapel und Gemahl einer Tochter Isabella's, nahm sich durch einen Revolvererschuß das Leben. Der Prinz litt schon lange Zeit an epileptischen Anfällen und hatte deswegen stets einen Hausarzt bei sich, der in diesen Tagen gerade abwesend war. Am Morgen, Sonntag den 26., begleitete er noch seine Gemahlin in die Messe, besuchte Nachmittags Gesellschaft. Gegen 5 Uhr heimgekommen in den Gasthof zum „Schwanen“ zog er sich rasch in ein Zimmer zurück und schloß dasselbe von innen ab. Als man es rasch zu erbrehen suchte, war die unheilvolle That schon geschehen. Die Kugel, hinter dem Ohre in den Schädel gedrungen, hatte beinahe den ganzen Kopf quer durchbohrt. Dessenungeachtet lebte der Prinz noch, jedoch ohne alles Bewußtsein, bis Nachts zehn Uhr.

Belgien. Die Krisis in Brüssel scheint einer Entscheidung entgegen zu reifen. Dem „Echo du Parlement“ wird versichert, daß der Rücktritt des Barons Anethan, Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und vier seiner Kollegen als unmittelbar bevorstehend betrachtet werden darf und nur der Finanzminister Hr. Jacobs im Amte bleibe. Dagegen erklärte der Minister des Innern, daß er so lange im Amte bleiben werde, als ihm die Majorität der Kammer zur Seite stehe, allerdings eine Bedingung, die nur durch eine Kammerauflösung alterirt werden könnte. Der König scheint seine Entscheidung auf eine sorgfältige Information über die Sachlage begründen zu wollen. Nach der „Independance“ wurde außer andern Personen auch der Deputirte Thonissen zum König Leopold berufen.

England. „Times“ bespricht die Thronrede bei Eröffnung des Preussischen Landtags in sehr anerkennender Weise und hebt namentlich die glänzende Lage der Preussischen Finanzen, sowie die geordnete und staatsmännische Verwaltung, welche die einzig sichere Basis der Freiheit sei, rühmend hervor.

Frankreich. Nicht bloß die republikanischen, sondern auch die konpartistischen Blätter ziehen aus dem radikalen Ausfall der letzten Gemeinderathswahlen den Schluß, daß die Nationalversammlung noch nicht nach Paris zurückkehren dürfe.

— Am 27. v. Mts. wurde der neue Erzbischof von Paris, Mgr. Guibert, in der Metropolitan-Kirche von Notre-Dame installiert.

— Nach einem Privatbriefe aus Rheims ist der Mörder eines deutschen Soldaten in Eprenay, des sich bekanntlich nach der That geflüchtet

hatte, aber von der französischen Regierung ausgeliefert worden ist, unter starker Eskorte dort eingebracht und bereits verhört worden. Mit ihm sind noch zwei Raubmörder wegen des in Ai begangenen Verbrechens in Haft.

— In Betreff der Parteilichkeit, mit welcher manche größere auswärtige Blätter die deutsch-französischen Beziehungen fortwährend behandeln, wollen wir nur hervorheben, daß die „Independance Belge“, bis jetzt noch mit keiner Zeile über die skandalösen Prozesse gerichtet hat, in denen die Mörder deutscher Soldaten freigesprochen wurden. Das Brüsseler Blatt läßt sich bekanntlich in seinen französischen Artikeln sonst die geringfügigsten Vorfälle nicht entgehen.

— Die Gerichte gehen jetzt auch denjenigen Franzosen zu Leibe, die an die deutsche Armee irgendwelche Lieferungen verabsolgt haben. Es stehen augenblicklich achtzehn dieses Verbrechens Angeklagte vor dem Geschwornengericht der Seine und Oise.

— „Daily News“ enthält heute einen bemerkenswerthen Artikel über die Rechtspflege in Frankreich und stellt in scharfen Kontrast, wie jener Tonnelet, der um zwei Flaschen Wein gewettet einen Preußen umzubringen und dann bei Nacht einen Sachsen in der Nähe des Dorfes Montereau niedergestochen, freigesprochen werden konnte, während der als Zeuge vor dem Kriegsgerichte verommene Louis Ulbach wegen eines geringfügigen Preßvergehens zu dreijähriger Haft verurtheilt wurde.

— Während gestern ein pariser Telegramm vom 28. November jede Berührung der Verfassungsfrage in der zu erwartenden französischen Präsidenten-Wahlstellung in Abrede stellt, bringt die „Patrie“ vom Abend desselben Tages eine Reihe entgegengesetzter Mittheilungen, welche sie aus guter Quelle haben will und welche sie trotz des Dementi's der „Agence Havas“ aufrecht erhält. Darnach beabsichtigt Herr Thiers eine Entscheidung der National-Versammlung über fünf Punkte herbeizuführen. Erstlich solle die Kammer für diesen Winter ihren Aufenthalt in Paris nehmen, doch solle ihr ausdrücklich das Recht gewahrt bleiben, alljährlich ihren Aufenthalt selbst zu bestimmen. Alljährlich oder mindestens alle zwei Jahre solle ein Fünftel der Mitglieder durch Erneuerung ausscheiden. Durch die Generalräthe solle eine zweite Kammer von 250 Mitgliedern gewählt werden, die sowohl aus den Mitgliedern der Generalräthe wie außerhalb derselben genommen werden könnten. Der vierte Vorschlag beziehe sich auf die Regierungsform. Nämlich die Kammer diesen Vorschlag an, so sei damit die Republik definitiv und die Verlängerung der Vollmachten des Herrn Thiers ausgeschlossen. Schließlich verlange derselbe für sich das Recht, den Mitgliedern der Familie Bonaparte das Betreten des französischen Gebietes untersagen zu können, sobald er es für nöthig befände.

Ueber die Hinrichtung von Kossel, Bourgeois und Ferré bringt die „Patrie“ einen längeren Bericht, dem wir Nachstehendes entnehmen: Heute (Dienstag) Morgen hat zu Satory die Hinrichtung Kossel's, Ferré's und Bourgeois, Sergeanten des 45. Linienregiments, stattgefunden. Dieser letztere war durch das zweite Kriegsgericht, das seine Sitzungen in Paris abhielt, zum Tode verurtheilt worden.

Die drei Verurtheilten waren im Gefängnisse der Rue Saint Pierre detenirt. Kossel empfing gestern Abend gegen 4 Uhr, wie gewöhnlich, den Besuch seiner Schwester und seines Vaters, Ferré den seiner Schwester. Der Tag und die Stunde der Hinrichtungen waren bis zum letzten Augenblicke geheim gehalten worden, sowohl dem Publikum als den Familien der Verurtheilten.

Erst diesen Morgen gegen 4 Uhr sind Kossel, Ferré und Bourgeois geweckt und davon unterrichtet worden, daß ihre letzte Stunde nahe sei. Ferré schrieb einen langen Brief und willigte ein, den Almosener zu sehen, dessen Besuch der Sergeant Bourgeois schon erhalten hatte. Kossel hat eine lange Unterredung mit einem protestantischen Pastor von Versailles, Herrn Vassa, gehabt.

Schon von 6 Uhr an war die Straße besetzt von drei starken Abtheilungen Cuirassieren, Dragonern und Gendarmen zu Pferde; die drei Wagen, welche die Verurtheilten fortbringen sollten, hielten vor dem Gefängnisse.

Der Tag war noch nicht ganz angebrochen, als die Verurtheilten den Wagen bestiegen; die Gasflammen wurden eben ausgelöscht und nur der Mond schien; es war ungefähr 6 $\frac{1}{4}$ Uhr. Alle angrenzenden Straßen waren leer.

Die Wagen, in welche man die Verurtheilten hatte steigen lassen,

wurden von vier Pferden gezogen. Es waren Ambulancenwagen der Armee, d. h. solche, in denen sonst die Kranken transportirt worden; sie haben wenigstens, was die äußere Form betrifft, große Aehnlichkeit mit dem Gefangenenwagen.

Rossel kam zuerst aus dem Gefängniß und bestieg mit dem protestantischen Pastor den ersten Wagen. Er war mit einem schwarzen Ueberzieher bekleidet, unter welchem er einen kleinen grauen Paletot hatte. Er trug Beinkleider von derselben Farbe und eine roth und grauweiß gestreifte Weste.

Dann folgte Bourgeois. Er war bedeckt mit einem Käppi und mit dem Militairmantel bekleidet, von dem man aber die Galons eines Sergeanten abgerissen hatte; dieser Verurtheilte hatte schon die Strafe der militairischen Degradation erlitten.

Ferré kam zuletzt heraus. Er hatte das Costüm an, welches er seit dem Prozesse der Mitglieder der Commune vor dem Kriegsgericht trug: einen hohen schwarzseidenen Hut, einen schwarzen zugetupften Ueberrock und Beinkleider von derselben Farbe.

Die drei Verurtheilten waren bleich; trotzdem bewahrten sie eine ruhige Haltung.

Der Zug durchschritt die Avenue von Paris, durch die Rue de l'Hôtel-de-Ville, wendete sich in der Avenue von Seaux und gelangte durch die Rue von Satory zum Polygon bis zu dem Orte, wo die drei Hinrichtungen stattgefunden haben: den großen Schießwällen für die Artillerie.

Truppen aller in Versailles in Garnison liegenden Corps sammt Musik und Tambours, Infanterie, Genie, Artillerie, Cürassiere, Jäger, Dragoner, bildeten ein Carree, dessen eine Seite, nach den Schießwällen zu, eine Front von fast 500 Meter bildete.

Die Verurtheilten stiegen vom Wagen herab und begaben sich festen Schrittes zu der Stelle, welche ihnen vorher bezeichnet worden war. Jeder vor seinen Pfahl und in derselben Ordnung, wie sie vorher herangefahren waren: Rossel, der Sergeant Bourgeois und Ferré. Rossel legte seinen Ueberzieher ab. Keiner von ihnen wurde angehunden.

Rossel und Bourgeois ließen sich die Augen verbinden, der erstere, wie wir glauben, von dem protestantischen Pastor Herrn Passa, der ihn bis zum letzten Augenblicke nicht verlassen hat. Bourgeois und Ferré wurden vom Almosenier begleitet, dem sie beim Verlassen ein letztes Adieu sagten.

Ferré weigerte sich die Augen verbinden zu lassen, und erst in dem Augenblicke, wo ihn die Kugeln trafen, hat er seinen Hut und seine Cigarre, die er noch zwischen den Lippen hielt, zur Erde fallen lassen.

Das erste Executionselektion wurde vom Genieregimente gebildet, das zweite vom 45. Linienregiment und das dritte, welches Ferré erschossen sollte, vom 51. Regiment.

Ein dumpfer Trommelwirbel ließ sich hören. Das Verlesen der Todesurtheile fand zu gleicher Zeit und sehr rasch statt durch Beamte des 2., 3. und 4. Kriegsgerichts. Sobald das Verlesen beendet war, gab der Truppen-Commandant das Zeichen, die drei Adjutanten hoben die Säbel, in demselben Augenblicke ertönten zugleich drei Peletonfeuer und die drei Verurtheilten fielen, in die volle Brust getroffen, wie vom Blitze erschlagen nieder.

Unmittelbar nach der Execution desilrten alle Truppen, welche auf dem Polygon vereinigt waren, mit den Tambouren und der Musik an der Spitze, an den Todten vorüber.

Amerika. Wie New-Yorker Blätter berichten, ist aus dem Territorium Arizona an den Präsidenten Grant ein Gesuch der dortigen Ansiedler ergangen, worin dieselben ungefähr die Ausrottung der Indianer jener Gegend fordern. Dagegen erklären die Friedens-Commissare die weißen Ansiedler der großen Mehrzahl nach für Lumpen, die sich von dem militairischen Sädel unterhalten lassen und nichts zur Wohlfahrt des Landes beitragen, die den Indianern keine Ruhe gönnen, sondern sie auf alle mögliche Art plagen und schädigen. Auf welcher Seite nun auch die Wahrheit liegen möge, der Präsident hat beschlossen, dem General Crooke die Leitung der indianischen Angelegenheiten wieder zu übertragen und die Apaches im Nothfalle mit Waffengewalt zu zwingen, sich in ihren Reservationen zu halten. Andererseits aber sollen alle weißen Ansiedler auf den indianischen Reservationen sich sofort entfernen und die Widerspännigen gleichfalls gewaltsam abgeführt werden.

Aus Halle und Umgegend.

Handel und Verkehr. Thüringische Eisenbahn. Die Einnahme auf der Stammbahn, Corbetta-Leipziger und Weiskensels-Geraer Zweigbahn betrug im October cr. 378,300 ₰ oder 38,340 ₰ mehr als im October 1870 und vom 1. Januar bis ultimo October cr. 3,591,419 ₰ oder 596,422 ₰ mehr als im gleichen Zeitraum 1870.

Auregungen. Bereits über acht Tage ist Herr Agoston von hier fort und noch immer steht die Bretterbude auf dem großen Berkin zum Ergötzen der Bewohner dieses Platzes. Nicht allein, daß dieselbe gerade nicht zur Schönheit dient, und die Aussicht verdirbt, wird solche auch des Abends zu allerhand Unfug gemißbraucht. Aus diesen Gründen ist es dringend wünschenswerth, daß selbige so schnell als möglich entfernt wird, ganz abgesehen von der Feuergesährlichkeit derselben.

Schutz der Deutschen im Auslande.

Das neue Deutsche Reich wird nächstens Gelegenheit haben, nach zwei Richtungen hin zu zeigen, daß es seinen Angehörigen im Auslande den nöthigen Schutz zu verleihen im Stande und entschlossen ist. Der eine Fall, welcher dazu auffordert, spielt im fernen Brasilien.

Bei einer in Rio de Janeiro im October vorgefallenen Prügelei zwischen Seeleuten der deutschen Corvette „Nymphé“ und Brasilianern hat die Polizei mit großer Parteilichkeit gegen die Deutschen intervenirt und einen brutalen Gebrauch von ihrem Säbel gemacht. Auch das eingeleitete gerichtliche Verfahren kennzeichnet sich durch eine den Deutschen feindselige Einseitigkeit, indem es nur gegen die fünf gefangen genommenen Deutschen, nicht gegen die an der Rauferei beteiligten Brasilianer gerichtet ist und die Polizei wegen ihres ungerechtfertigten brutalen Einschreitens gar nicht zur Rechenschaft gezogen worden ist. Es ist wohl anzunehmen, daß Schritte, die brasilianische Regierung auf gültigem Wege zu einer Remedur ihres Verfahrens und zu entsprechender Genugthuung zu bringen, vergeblich gewesen sind und daß es somit nothwendig geworden ist, nachdrücklichere Maßregeln vorzubereiten. Der Reichskanzler hat sich zu ernst gegen eine Raufboldspolitik à la Palmerston ausgesprochen, als daß er ohne Erschöpfung anderer Mittel sofort eine Demonstration ins Werk setzen sollte. Von einer Demonstration zu Feindseligkeiten ist dann noch ein sehr weiter Weg, inzwischen weiß man aus Präcedenzfällen, daß die brasilianische Regierung recht hartnäckig ist und es vortreflich versteht, durch Ausflüchte und Verschleppungen die Genugthuung, die sie schließlich zu geben hat, dem Gegner so verdrießlich wie möglich zu machen. Wie dem nun sei: nach Kiel ist Befehl ergangen, drei Schiffe auszurüsten, welche in die brasilianischen Gewässer sich begeben sollen, um dort die Aufrechterhaltung unserer nationalen Ehre geltend zu machen.

Ein anderer Casus liegt gegenüber Frankreich vor.

Am 24. November stand Tounalet, ein Lackvergeselle, vor dem Assisenhofe von Paris, weil er einen deutschen Soldaten, nämlich Denmuler vom 2. Infanterie-Regiment (Thüringen), der im Fort Rosny in Garnison gelegen hatte, ermordet hat. Die That fiel am 5. September vor. Der Mörder hatte an diesem Tage eine Landpartie mit drei Freunden gemacht und von seiner Gefangenschaft erzählt. Wie er behauptete, sei er dort schlecht behandelt worden. Er fügte hinzu, er werde sich rächen und den ersten besten Deutschen, dem er allein begegnen werde, niederstoßen. Er wettete schließlich zwei Liters Wein, daß er noch am nämlichen Tage einem deutschen Soldaten den Garaus geben werde, hielt auch sein Versprechen und ermordete Denmuler, dem er auf dem Wege von Montreuil begegnete. Tounalet griff den deutschen Soldaten nicht an, sondern näherte sich ihm sehr freundlich mit den Worten: *Moi Français!* Denmuler antwortete: *Moi Saxon! Nix Français!* (was heißen sollte: verstehe kein Französisch), worauf Tounalet dem Armen sein Messer, das er bereit gehalten hatte, in die Brust stieß und mit seinen Freunden die Flucht ergriff. Der Mörder wurde in Paris festgenommen und deshalb vor die französischen Gerichte gestellt. So die Thatfachen, die von einer Reihe von Zeugen festgestellt sind. Tounalet gesteht seine Mordthat ein und versucht, jedoch vergeblich, die Sache für ihn weniger schlimm darzustellen. Er behauptet, er habe nur aus Haß gegen die Preußen die Mordthat begangen, und läugnet, daß — es ist aber durch zehn Zeugen festgestellt — er mit Vorbedacht gehandelt. Der Präsident will dies aber nicht zulassen. Wir haben — sagte er — alle Haß gegen die Preußen, aber zwischen Haß und Mord ist ein Unterschied. Die nationale Würde erheischt, daß

das Verbrechen nicht ungestraft bleibe. Der General-Advocat Thomas zeigte sich dem Mörder gegenüber sehr milde. Er verlangt zwar, daß die Geschwornen ihn des Mordes mit Vorbedacht für schuldig erkennen, aber nur deshalb, „damit man den Feinden Frankreichs beweise, daß ungeachtet unserer Unglücksfälle die französische Justiz immer ihre Pflicht erfüllt.“ Auch hält es derselbe für gefährlich ein freisprechendes Urtheil zu erlassen, da noch sechs Departements vom Feinde besetzt seien. Mildernde Umstände läßt die Staatsbehörde selbstverständlich zu. Nachdem der Präsident sein Resumé gemacht, zogen sich die Geschwornen zurück, um gleich darauf wieder zu erscheinen und zu erklären, daß der Mörder unschuldig sei! Tonnelet wurde sofort in Freiheit gesetzt.

Vielleicht ist die französische Nation zu beklagen, da nun zu allen ihren Demüthigungen auch die kommt, daß ihre Rechtspflege auf eine solche Weise sich vor allen gesitteten Nationen bloßstellt und verächtlich macht. Was ist der Berserkerzug eines Malahen, der in wilder Wuth den Ersten Besten niederstößt, gegen die niederträchtige Bosheit, welche die Ermordung irgend eines ganz unschuldigen Unbekannten zum Gegenstande einer prahlerischen Wette macht? Und ein solcher abscheulicher Böswicht wird von zwölf Franzosen, ohne auch nur ernsthaft zu verathen, freigesprochen, — wahrscheinlich mit leichtem Herzen, wie Herr Olivier in den Krieg zog. Wir müssen als die Landsleute des Ermordeten die Sache etwas schwerer nehmen. Denn es stehen noch viele Tausend Deutsche in Frankreich, die auf solche Weise sämmtlich für vogelfrei erklärt sind. Die einzige Schuld des armen Sachsen bestand ja darin, daß er ein deutscher Landsmann ist. Die Sache kann nicht zu Ende sein. Deutschland hat hier nicht bloß seine eigene Angelegenheit, sondern die der ganzen gesitteten Menschheit zu führen.

Eine Schweinsjagd im Wasser.

Von D. von Kieselthal.

Es war an einem Sonntagmorgen im November; — ich hatte eine saure Woche hinter mir, viele Amtsgeschäfte in und außer dem Walde, mit all dem üblichen und extraordinären Aerger, den das Geschäft eines Oberförsters, namentlich im Privatdienst mit sich bringt.

Der Sonntag-Vormittag ist gewöhnlich für den körperlich strapazirten Forstmann die angenehmste Zeit, er bringt die Stunden gemüthlicher Beschaulichkeit, in denen er an die Ergebnisse der vergangenen oder an die folgende Woche, oder an etwas ganz Anderes und gar nichts Bestimmtes denkt, in Ruhe hin. In letzterem Falle befand ich mich, bei Kaffee und Cigarre auf meinem Sopha sitzend gelobte ich, mich heut durch Nichts aus meinem Bau locken zu lassen.

Meine Behausung lag in dem gesegneten Lande Mecklenburg und bestand in einem Theil des herrschaftlichen Hauses auf einem Nebengute. Etwa 200 Schritte vor meinen Fenstern war die preussische Grenze und unmittelbar jenseits derselben lag ein herrschaftlicher See, der wohl 3000 Schritte lang, 1000 Schritte breit und an den Rändern mit Rohr bewachsen war. In ihm lag eine kleine, mit jungen Birken bestandene Insel, welche einem oder zwei jungen Bullen zur Sommerfrische diente, die auch rechtschaffen dafür sorgten, daß außer einem kleinen Saalweiden-Gebüsch, welches ihrem Geschmack nicht zusagen mochte, jeder Unterwuchs fehlte. — An dem einen Ende des Sees, unweit der Insel, lag ein zur Beglückung gehöriges, verpachtetes Gut H., an dem anderen, weiter entfernt, das Städtchen F.

In meinen beschaulichen Betrachtungen zufällig an's Fenster blickend, sehe ich zu meiner Verwunderung sich plötzlich eine Hand erheben, an mein Fenster klopfen und höre eine mir unbekannte Männerstimme die hastige Frage an mich richten: „Herr Oberförster, möchten Sie nicht ein wildes Schwein schießen?“

In den mir untergebenen Forsten war nun aber seit langer Zeit ein Schwein weder gesehen, noch geschossen worden; weiter nach Mecklenburg hinein gab es deren allerdings, — kurz, die Frage machte auf mich den Eindruck, als wenn mich Jemand von einer Schlittschuhpartie auf dem See aufforderte, wo noch keine Spur von Eis zu sehen war.

Halb ärgerlich, halb neugierig öffnete ich das Fenster und erblickte in der Person des Sprechers einen preussischen Grenzaufseher, der, ohne mich zu Worte kommen zu lassen, lebhaft gestikulirend forsihr: „Ja, ja, ein wildes Schwein, es ist eben durch den See nach der Insel geschwommen und muß dort sitzen!“

„Alter Herr,“ erwiderte ich, „erzählen Sie hier keine Räubergeschichten! Wo soll jetzt am hellen Tage, ein wildes Schwein herkommen? Wir haben ja hier weit und breit keine!“

„Und doch ist es ein wildes Schwein, Herr Oberförster, es ist hier über's Feld ganz langsam gekommen und sitzt, wie ich sage, auf der Insel. — Tränen Sie mir doch nur zu, daß ich ein wildes Schwein kenne, ich habe im Boizenburgischen genug gesehen, und haben Sie schon hier herum ein schwarzes, zahmes Schwein gesehen? Solche Schweine hat hier kein Mensch!“

Darin hatte der Mann allerdings Recht! Aber nun sollte das Schwein gar am hellen Tage über die weiten, vom Walde entfernten Felder gezogen sein?! — Inbessen — die Insel war nicht weit, die Sache mußte erforcht werden. — Ich bat den Mann sich still der Insel zu nähern und sie genau zu beobachten bis ich nachkäme; er versprach es und ich rüstete mich, immer noch in der Ueberzeugung, die Sache beruhe auf einem Irrthum und meinen schönen, nun ganz verdorkenen Sonntag-Vormittag beklagend.

Ist es wirklich ein wildes Schwein, überlegte ich, während ich mich fertig machte, so ist es wahrscheinlich auf irgend einer Jagd krank geschossen, von der Kotte abgeklemmt und hat sich, vielleicht durch Hunde herumgeholt, hierher geschlagen. Demnach wird es, so schloß ich weiter, ermattet sein, sich vor den Hunden stellen und eine zweite Schwimmpartie nicht leicht wagen. — Mit den Hunden meinte ich meine zwei vorzüglichen Dackel, von denen ich wußte, daß sie dem Schwarzkittel tapfer zusetzen würden und vor denen er sich, sie verachtend, leicht stellen dürfte. In Reserve für alle Fälle pffiff ich meinen großen, sehr scharfen Hühnerhund D'hello herbei; ein prächtiges Thier englischer Racer. Die Führung der Hunde vertraute ich meinem Kutscher, und der Stellmacher des Gutes, ein großer vierschrotiger Gefell, schloß sich als Freiwilliger dem Zuge an.

Da ich augenblicklich keinen leichten Kahn zur Hand hatte, ging ich zunächst nach dem erwähnten Gute H., dessen Pächter Amtmann W. ein großer Jagdliebhaber und trefflicher Schütze war. Der Weg führte am See entlang und kaum 200 Schritte vor der Insel vorbei. Der Grenzaufseher war auf seinem Posten und äugte scharf aus, als gelte es den größten Schmugglerzug abzufassen. Aus seinem Gesichte las ich: Alles in Ordnung! — Ganz still zogen wir weiter und so scharf ich meine Hunde beobachtete, als wir an der Insel vorbeizogen — es war an ihnen Nichts zu bemerken, kein Winden, keine Unruhe!

Amtmann W. war so ungläubig wie ich.

„Was kann aber dabei sein, Herr Nachbar?“ — meinte er — „ein Kahn soll im Augenblick zur Stelle, die Insel bald abgesehen sein; kriegen wir das Schwein, so frühstücken wir nachher aus Freude, wenn nicht aus Aerger!“

Bald war der Kahn auf einem Wagen herbeigeschafft und wenn gleich mit möglichster Stille, so doch immerhin nicht ohne jedes Geräusch der Insel gegenüber abgeladen worden. — Inzwischen war der Grenzaufseher herangekommen, dem sich ein College von ihm beigezellt hatte.

„Na, halten Sie es nun noch für möglich, daß ein wildes Schwein, wenn es nicht gerade im Verenden ist, auf kurze Entfernung von uns ruhig sitzt und dies Alles mit ansieht und hört?“ flüsterte mir der Amtmann W. zu, „sehen Sie doch Ihre sonst so scharfen Hunde an — sie rühren sich ja kaum!“

„Wie die Sache liegt werden wir gleich sehen,“ erwiderte ich, trat in den Kahn, in welchem meine Leute und die Hunde sich schon befanden und lud mit einer Handbewegung den Amtmann ein, mir zu folgen.

„Ja, daß ich ein Narr wäre!“ lachte er mir zu. „Wenn Sie glauben, daß Schwein könne angeschossen sein, so werde ich alter, schwerfälliger Mann mich wohl hüten, ihm meine Aufmerksamkeit auf der Insel zu machen! Wo soll ich denn hin, wenn mich das Best annimmt? Dort ist ja nicht einmal ein Baum, hinter oder auf den man retiriren könnte, wenn der Satan einem die Hosen stücken will!“

Während seiner letzten Worte waren wir langsam vom Lande abgestoßen und näherten uns ebenso der etwa achtzig Schritte entfernten Insel. Der Stellmacher ruberte hinten, vor mir saß mein Kutscher mit den Hunden, — Todtenstille und Spannung auf allen Gesichtern! — Der Hühnerhund lag still im Kahn, als wir aber noch etwa vierzig Schritte von der Insel ab waren, richtete er sich plötzlich auf und fing an hastig zu winden, seine Rückenhaare sträubten sich, die Augen quollen ihm aus

dem Kopf und nur seine gute Dressur unterbrach sofort auf meinen Wink sein dumpfes Knurren, — die Dädel wurden aufmerksam und zerrten an der Koppel.

Wir war jetzt klar: Die Sache ist richtig; mich nach den am Ufer Zurückgebliebenen umhertreibend sah ich, daß sie mich verstanden und meine Ueberzeugung theilten; der Amtmann machte sich schußfertig, die Grenzaufseher ebenfalls und steckten die Bajonnetts auf. „Johann“ flüsterte ich meinem Kutscher zu, während der Kahn kurz vor der Insel war, „du läßt durchaus nicht den Dthello los, ehe ich dir winke oder zurufe und bedrohst ihn, wenn er Miene macht, laut zu werden!“ Inzwischen nahm ich die Dädel und stieg mit Ihnen auf die Insel, wo sie lustig losstörbten, nachdem ich sie abgekoppelt hatte.

Sie hielten sich dicht zusammen nach der Richtung hin, wo das Schwein die Insel betreten haben sollte und ich schlich vorsichtig halb gehend, halb kriechend, sonst ohne jede Deckung, direct nach dem Weidenbusch, wobei ich sah, wie die kleine Hündin plötzlich stugte, ihre Nase in den Erdboden steckte und dann beide Dädel dem Busche zustürmten. — Ich war im Anschlag, aber kaum waren die Hunde noch sechs Schritte vom Busche entfernt, als der Keiler wie ein Ungewitter heraus und mit drei Sägen ins Wasser fuhr; schnell zuspringend schoß ich auf ihn, aber die Spitzkugel schlug dicht vor seinem Gebräch aufs Wasser und über seinen Kopf weg — ich hatte gefehlt! Leider hatte ich in meinem Unglauben statt der Büchseflinte, eine einfache Spitzkugelbüchse mitgenommen und nun keine Zeit mehr, einen zweiten Schuß anzubringen; wer ein wildes Schwein schwimmen sah, wird wissen, daß von dem ganzen Körper nur das Gebräch und kaum die Borsten des Rückens über Wasser ragen, mithin die Zielfläche kaum die Größe einer Ente beträgt.

War bis jetzt Alles nach meinem Kommando ordnungsmäßig und still zugegangen, so schienen jetzt alle Geister der Hölle los zu sein! Die Dädel jagten kläffend ins Wasser hinein — dem Schwein nach; — Dthello hatte sich losgerissen, im schwankenden Kahn den Kutscher um und umgeworfen und raste wuthheulend, den Riemen lang nachschleppend, in den tollsten Sägen ins Wasser — dem Schwein nach; — Amtmann B. sprang leichtfüßig wie ein Jüngling auf den Längschmel seines Wagens und jagte mit verhängten Zügeln durch H., um das Schwein auf der andern Uferseite abzuschneiden; ich schrie nach meinem Kahn — „wo ist der Kahn?!“ — weg, dem Schwein nach! Der Keiler schwamm wie eine Ente dem Ufer zu, der Kahn flog wie ein Pfeiler nach und kein Rufen, kein Schreien vermochte die Keile umzuwenden und mich mitzunehmen. Ich hätte ihnen eine Kugel nachschicken mögen;

So stand ich denn wie Robinson verlassen auf der Insel, und hatte Zeit, mit geladenem Gewehr zur Unthätigkeit verdammt, dem weiteren Verlauf der Sache zuzusehen. Soviel war mir klar: Der Keiler ist gesund, denn so springt und schwimmt kein krankes Schwein!

Endlich kehrte Dthello um, mit ihm die Dädel! sie wurden gekoppelt und ich band sie alle drei auf der Seite der Insel, wo wir gelandet waren, an eine Birke, um sie vor weiterem störenden Eingreifen in die Aktion sicher zu haben.

Inzwischen hatte der Keiler das Rohr erreicht und war darin verschwunden, Amtmann B. erschien, sprang vom Wagen, den er zurückschickte und pflanzte seine riesige Gestalt auf dem hohen Ufer schußfertig auf; kurz darauf gelangte auch der Kahn ans Rohr und ich sah, wie die beiden Burtschen dasselbe absuchten.

„Herr Amtmann, hie sitz he, scheeten's doch, hie sitz he!“ schrie plötzlich mein Kutscher.

„„Ja wat scheeten, scheet dir allein wat! ierst möt ic wat sehen!““ scholl es entgegen.

„Soll ic em eens utwischen?“ fragte der Stellmacher.

„„Lat dat sinn, mihn Sähn, dat künnt Dir schlecht bekoamen!““ warnte der Amtmann.

Das Schwein wartete aber nicht auf das „Utwischen“, denn plötzlich fuhr es wieder in das Wasser und schwamm der Insel zu, die Burtschen wie besessen mit dem Kahn abermals hinterher!

Ich verhielt mich natürlich still, so lange ich hoffte, der Keiler würde sich schußmäßig der Insel nähern; als ich aber sah, daß er abbog und zwischen der Insel und H. das feste Land erreichen wollte, rief ich meinen Leuten die ultima ratio zu, mich endlich abzuholen.

Der Amtmann mochte den Keiler nicht gleich bemerkt haben: er schoß erst auf etwa 140 Schritte, zwar leider mit Posten, aber doch sehr gut, das Wasser spritzte rund um das Schwein hoch auf und es tauchte einen

Augenblick unter, kam aber gleich wieder herauf und steuerte seinen Kurs weiter.

Der Kahn hielt nun scharf auf die Insel zu und ich bemerkte mit großer Freude, daß er bedeutend eher heran sein mußte, als der Keiler am Ufer.

Dort hatte sich mittlerweile das jagdbegierigste Publikum versammelt; alle Männer aus H. waren herbeigerannt, theils im Sonntagsstaat, theils ohne Rock und Weste. Einer hatte noch den Seifenschäum seines Wochenbarts im Gesicht, der halb angetrocknet ihn gräßlich jucken mochte, da er unablässig wischte, um ihn los zu werden. Alle waren mit Mistgabeln, Knütteln und anderen todbringenden Instrumenten bewaffnet — es war ein wahrer Landsturm.

Der Herr Pastor war zum Gottesdienst aus F. angekommen und suchte den Küster, damit er läute; dessen Junge kam athemlos gesprungen, um ihn zu seiner Pflicht zu holen, — aber der Alte wich nicht.

„Scheer di zum Däsel, Jung!“ — herrschte er ihn an — „we hätt jetzt Tit to so wat!“ Dazwischen kläfften die herbeigekommenen Dorfster — es war ein Heidenlärm!

Die beiden Grenzaufseher kommandirten das Ganze.

Endlich war der Kahn herangekommen; ich hatte die Hunde unterdessen geholt und in der alten Ordnung ruberte der Stellmacher dem Kampfplatz zu. Das Schwein hatte inzwischen das Feuer der Grenzaufseher auszuhalten gehabt, mit welchem Erfolge war aber nicht zu ersehen, es saß im Rohr.

Durch meine Annäherung wieder rege geworden, versuchte es durchzubringen, doch von dem Lärm der Leute und durch einen Bojonnettsch des in der That wackern Grenzaufsehers, der als Urheber der Jagd nun auch gern die Ehre des Tages ernten wollte, wurde es zwar zur Umkehr ins Rohr genöthigt, doch war das arme gequälte Geschöpf nun so grimmig geworden, daß es direct auf den Kahn zuschwamm, um uns anzu nehmen.

Auf mein Kommando stand der Kahn sofort still, der Keiler konnte seinem Schicksale nicht mehr entrinnen, denn ich war eben im Begriff ihm auf sechs Schritte die Kugel zwischen die Richter zu donnern — da, als ob der Böse nun einmal nicht weichen könne — erhebt sich plötzlich der Stellmacher und schlägt ihn mit dem Ruder auf den Schädel, daß er untertaucht; durch das heftige Schwanken des Kahns, beinahe ins Wasser geworfen, schieße ich natürlich vorbei — die drei Hunde sind mit einem Satz wieder im Wasser — der Keiler wieder im Rohr!

Doch nun war seine Kraft erschöpft, mein Schuß trachte auf die Stelle, wo er sitzen mußte, — es blieb Alles still.

„Den hebbn wi — den hebbn wi — he is musetot!“ so schrie Alles durcheinander im endlosen Jubel.

Er wurde herausgezogen, mit ihm die Dädel, die sich wie Blutzegel an ihm verbißen hatten.

Wer war nun der Held der Jagd? Keiner! Zwar behauptete sowohl der Grenzaufseher ihn todtgestochen, als auch der Amtmann ihn tödtlich angefohlen zu haben, doch traf es bei keinem zu. Beim Zerwirken zeigte sich allerdings der Bojonnettsch, auch hatte eine Poste ihm am Gebräch gestreift, doch ergab sich keine tödtliche Wunde. Auf der Leber hatte sich eine große, mit Wasser gefüllte Blase gebildet.

Die Verletzungen hatten natürlich in Verbindung mit dem anstrengenden Hin- und Herschimmen des Schweines ungeheure Ermattung bewirkt, der es schließlich erliegen mußte und so behauptete ich noch heutigen Tages: der Keiler ist ertrunken! (Aus der Zeitschrift „Der Waidmann“.)

Kirche und Schule.

In Preußen bestanden nach dem „Centralblatt für die ges. Unt.- u. Bero. in Preußen“ im Jahre 1870 201 Gymnasien. Im Semester 1869—70 wurden die Gymnasien von 59,391, die damit verbundenen Vorschulen von 7676 Schülern besucht. Von den ersteren waren 39,975 evangelisch, 14,477 katholisch, 5 Dissidenten, 4934 Juten; von den letzteren waren 6250 evangelisch, 609 katholisch, 1 Dissident, 816 Juden.

In der gestern in Berlin stattgefundenen Bezirks-Lehrerconferenz sollte der „R. Z.“ zufolge, die Frage zur Besprechung kommen: 1. Welcher Tag ist zu bestimmen zur Veranstaltung einer jährlichen Schulfest zur Erinnerung an den Krieg von 1870—1871 und die Wiederherstellung des Deutschen Kaiserreiches? 2. Wie soll er in Volksschulen gefeiert werden?

Frauenverein zur Armen- und Krankenpflege. Die für unsere Weihnachts-Ausstellung gütigst bestimmten Gegenstände bitten wir bis zum 12. d. M. an eine der Unterzeichneten, oder an Fräulein Streiber in der Anstalt, Martinsberg Nr. 7, gefälligst abgeben zu lassen. Der Verkauf wird dann am 14. und 15. d. M. im uns abermals gütigst bewilligten Saale des Hotel „zur Stadt Hamburg“ stattfinden.

Das Weihnachts-Comité des Frauen-Vereins.
Pl. Vertram. R. Drvander. E. Ehrenberg. E. Heller. W. v. Funk.
A. Hornemann. M. Thümmel.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

(Eingefandt.)

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Atem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäch-, Hämorrhoiden, Wasserlucht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der

Schwangerschaft, Diabetes, Melancholi, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genehungen, die aller Medicin w berstanden:

Certificat Nr. 48.421. Neusadt, Ungarn.

Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigem Genuß der Revalescière befreit.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

Göten in Steiermark, Post Wiefeld, 19 November 1870.

Hochgeehrtester Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß beständige ich die glänzige Wirkung der Revalescière, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembelchwerden, beschwerlichem Husten, Blähbals und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Vincenz Steininger, pensionirter Pfarrer.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzeneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin, 178 Friedrichstraße, Altenburg: G. Rebske, Gotha: Hermann Lange, Leipzig: Theodor Pögnmann, Hoflieferant, Weimar: C. A. Barth und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.

(Aus den Berliner Zeitungen.)

Zeugnisse aus der Zeit vor dem öffentlichen Auftreten Jacobi's

mit dem Königtrank.*)

(15) Zehrfieber mit Schlaf- und Appetitlosigkeit u.

Mein 34jähriger Sohn Karl litt, nach Aussage der Aerzte am Zehrfieber, hatte des Nachts fast gar keinen Schlaf, hatte Krämpfe in den Füßen, namentlich in den Rainen, auch in den Armen und Händen, sogar im Kreuz, essen konnte er nichts, auch wenn er Appetit auf etwas hatte. Durch 2 Flaschen Königtrank des Herrn Hygiëst Jacobi, welchen ich im April d. J.

Von der Ortsbehörde beglaubigt.

fennen lernte, ist mein Sohn in wenigen Tagen von allen Leiden gänzlich genesen, ist frisch, kräftig und munter, hat guten Appetit und Schlaf und keinerlei Schmerzen mehr. Dies der Wahrheits gemäß.

Hohlow bei Drossen, 7. Juni 1863.

Carl Lampe, Materialienhändler.

(16) Nierenkrankheit mit Nierenstein.

Seit 1 1/2 Jahren entwickelte sich bei meiner Frau eine Nierenkrankheit, welche sie öfters zum Liegen brachte. Vor einem Jahre brauchte sie den hiesigen Homöopath Herrn Dr. S.; sie gab die Kur auf, weil dessen Diät sie sehr herunterbrachte. Darnach brauchte sie, seit October bis Ostern d. J., den „Lebenswecker“ des Hrn. Baunscheidt; dieser aber hatte ihr nicht nur viel Schmerzen gemacht, er hat das Rückgrat an einer Stelle sogar so entzündet, daß ein Rückenwirbel herausgetrieben wurde, der auch nicht wieder zurückzubringen ist. Darnach brauchte sie den hiesigen ersten Arzt Dr. H., welcher eine Einreibung verschrieb, die auch verschlimmerte; erst die zweite Einreibung (Bilsenkraut-Öel) gab ihr Linderung. Da Herr Dr. H. krank wurde, nahmen wir den Herrn Dr. W. hier an; dessen Medicin zum inneren Gebrauch verschlimmerte die Krankheit fortwährend und brachte sie erst recht in die Hitze. Jetzt nahmen wir wieder den Dr. S., nachdem dessen Medicin das Uebel zuerst zu hemmen geschienen, machte es doch die zweite Medicin desselben schlimmer. Jetzt wurde ich auf

Auf dem 1. Polizei-Commissariat beglaubigt und auf dem kgl. Kreisgericht daselbst am 30. Mai 1865 ebenfalls eidlich erhärtet.

**) Sie lag nach ihren eigenen Worten fortwährend „wie in Flammen!“

Erfinder und alleiniger Fabrikant des Königtranks:
Wirkl. Gesundheitsrath (Hygiëst) Karl Jacobi
in Berlin, Friedrichstraße 208.

Die Flasche Königtrank-Extrakt, zu dreimal so viel Wasser, kostet in Berlin einen halben Thaler. — In Halle (16 Sgr.) bei Ferd. Hille, Geißestraße und in fast allen Städten Deutschlands in den daselbst bekannten Niederlagen.

*) Der Königtrank, eine mit vielen milden Pflanzenäften bereitete Limonade, größtes hygienisch-diätetisches Labfal für Kranke, Genevende und Gesunde ist nichts weniger als „Medicin“ oder Geheimmittel; er liefert dem Organismus eine Fülle von Gesundheitsstoffen; durch welche die Natur (durch Blut- und Säftebesserung) so umgewandelt wird, daß die Krankheits-Ursachen und dadurch die Krankheiten selbst verschwinden.

(Annoncen-Expedition von Zeidler & Co. in Berlin.)

Die Erdarbeiten zur Herstellung eines Weges im Wollhagen'schen Garten sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Anschlag und Zeichnungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsicht aus.

Offerten sind versiegelt bis zum Eröffnungstermine **Montag den 4. December cr. Vormittags 11 Uhr** an das Stadtbauamt einzureichen.

Halle, den 29. November 1871.

Das Stadt-Bauamt.

Auf den Zöbriker Rittergutswiesen bei **Schönnewitz** sollen Mittwoch d. 6. Decbr. Nachmittags 2 Uhr ca. 22 Stück gesunde Pappeln meistbietend gegen boare Zahlung verkauft werden.

Steinkohlen, beste Sorte, und **klein gehacktes Brennholz** verkauft Schulgasse 5.

Eine Spielsuhr

steht billig zum Verkauf

Leipzigerstraße 58, im Laden.

Zu verkaufen ein runder Tisch mit 2 Kästen und eine Gänsebutch Neustadt 4.

2 starke Läuferfische zu verkaufen Leipzigerstraße 12.

Ein halbjähriges Schwein ist zu verkaufen Hirtengasse 1.

Gerstenstroh ist zu verkaufen bei **C. Just**, vor dem Mannischen Thore.

Grünes zu Weihnachtsbäumen zu verkaufen gr. Sandberg 1.

400 R. sind auf sichere Hypothek auszuleihen. Näheres Weisstraße 62.

Wäsche auszubessern wird angenommen und pünktlich besorgt 2ter Saalberg 4, im Hofe.

Gummischuhe rep. dauerh. **Wirth**, Steinweg 40.

Wer ertheilt Zither-Unterricht? **Adr. C. M. 4** in der Exped. d. Bl.

Anst. Mädch. mit guten Attesten erhalten sofort und 1. Januar gute Stellen durch **Frau Reparade**, gr. Schanm 10 b.

Ein junges Mädchen wird für den ganzen Tag gesucht Weidenplan 9.

Eine ehrliche, reinliche Aufwartung wird sofort gesucht Karzerplan 3, 1 Tr.

Gesucht z. 1. April 1872 3 St., 3 K., R. u. Zub. **Adr. A. D. 3** in der Exped. d. Bl. abg.

Ein nicht zu großes Familien-Logis, womöglich in der Nähe der Bahn, wird sogleich od. 1. Januar gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter **N.** in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Berggasse Nr. 1, 1te Etage, ist eine herrschaftliche Wohnung von 5 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, zum 1. April zu vermieten.

Anfrage von 1—4 Uhr Nachmittags bei **Reif.**

Kleine Wohnung an kinderlose Leute zu vermieten Breitestraße 7.

Eine vierellige schwarze Bude zum Christmarkt zu vermieten gr. Ulrichsstraße 23, 1 Tr.

Eine kl. Stube ist von einer einz. Person jetzt od. Neujahr zu beziehen Weingärten 1.

Eine kl. möbl. Stube wird von einem jungen Herrn sofort gesucht. Offerten unter **A. P.** abzugeben in d. Exped. d. Bl.

Geschäftsverlegung.

Von heute an befindet sich mein Schnitt-Geschäft wieder

gr. Ulrichsstraße 6.

Halle, den 1. December 1871. **A. Schaaf.**

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe meine Porzellan-, Steingut- und Glaswaaren zu billigen Preisen. **A. L. Wiebecke**, gr. Steinstraße.

Luxemburger Unterziehjacken u. Beinkleider für Damen und Herren zu den billigsten aber festen Preisen unter Garantie des Nicht-einlaufens empfiehlt **Bernhardt Cohn**, Leipzigerstr. 4.

Verschiedene Sorten Lichtküllen an Tannen u. Christbäume empfiehlt **Wiederverkäufers** u. einzeln billigst **Fr. Uhlig**, Radler, Schmeerstraße 25.

Große Auktion (letzter Tag).

Heute Sonnabend den 2. Decbr. Vorm. von 10 Uhr an **gr. Ulrichsstraße 18:**

Fortsetzung der großen Schnittwaaren- u. Mäntel-Auktion.

Es kommen heute außerdem eine große Partie billiger und besserer **Gardinenstoffe** zur Versteigerung, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. **J. H. Brandt.**

Bekanntmachung.

Auf die vielfach an uns gerichteten Anfragen, bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das Bankhaus **H. Schönlicht** in Halle a/S. beauftragt ist,

Actien unserer Gesellschaft à 100 Thlr.]

al pari unter Vergütung von 6 % Zinsen für das erste Jahr, welche bei der Einzahlung sofort getilgt werden können, zu verkaufen!

Siebichenstein — Halle a/S., den 21. November 1871.

Der Aufsichtsrath

der

Saal-Schloß-Actienbierbrauerei-Gesellschaft!

C. Koch, Vorsitzender.

Eine freundl. möbl. Stube u. Kammer zum 1. Januar zu beziehen gr. Ulrichsstraße 28.

2 freundliche möblierte Stuben können von anständigen Herren sofort bezogen werden Strohhof, Fischerplan 3,

Eine gut möbl. Stube u. Kamm. den 15. December oder 1. Januar an einen Herrn zu vermieten Blücherstraße 9, 1 Tr.

Möbl. St. zu verm. (Pr. 2 R.) Trüdel 13.

Anst. Schlafst. kl. Ulrichsstr. 7, P. 3 Tr. r.

Schlafst. mit od. ohne Kost Mauerstraße 14.

Schlafstellen offen Töpferplan 6, 1 Tr.

Anst. heizb. Schlafstelle Berggasse 8, part.

Gefunden ein Portemonnaie. Abzuholen in der Färberei am Moritzthor 5.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse entschlies nach kurzem aber schweren Leiden unser theurer innigstgeliebter Vater, Schwieger- und Großvater, der Schuhmachermeister **Chr. Franke**. Um stillen Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Halle, den 30. November 1871.

Todes-Anzeige.

Am 30. Novbr. früh 1 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied sanft nach langer Krankheit unser lieber, guter Gatte u. Vater der Gastwirth **Ch. Kramer**.

Salzmünde, den 1. December 1871;

Die trauernden Hinterbliebenen.

Königl. meteorol. Station zu Halle.
30. November 1871.

Stunde	Luftdruck		Dunstf.		Relative Feuchtigk.	Luftw.	Wind
	Par. Lin.	Par. Lin.	Par. Lin.	Procente			
Morg. 6	329,29	2,01	95	0,6	O		
Mitt. 2	329,58	2,00	81	1,3	W		
Abds. 10	330,68	1,66	82	0,2	O		
Mittel	329,85	1,89	86	0,7			

Vollstücken:

kl. Ulrichsstraße 15.

Milchreis mit Bratwurst.

gr. Ulrichsstraße 21.

Reis mit Rindfleisch.

 **Weihnachtskleider** 
wie im vorigen Jahre sehr billig.
Bruno Freytag,
Tuch-, Leinen- u. Modewaaren-Geschäft u. Damen-Mäntel-Fabrik.

Eine große Partie
Shirtings, Madapolam's, Nessel etc.
gebe ich noch zu alten sehr billigen Preisen ab, und offerirt dieselben im Stück und ausge schnitten
in trefflichen Qualitäten.
Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.

Ergebenste Anzeige!
Grösstes
Winterschuh- u. Stiefelletten-Lager
en gros u. détail für Damen u. Kinder, in Leder, Tuch, Serge u. Plüsch,
von den einfachsten bis zu den elegantesten, dauerhaft und schön, zu nicht erhöhten
Preisen, empfehle einem geehrten Publikum ergebenst.
W. Wagner, Trödel Nr. 1 (am Markt),
dem Eingang des Hôtel garni „zur Börse“ gegenüber.
Filzschuh- u. Schrotenschuh-Lager im en gros u. détail, sowie
Gummischuhe, haltbarstes Fabrikat, zu sehr billigen Preisen halte bestens
empfohlen.
W. Wagner, Trödel Nr. 1 (am Markt).

Mit heutigem Tage übergebe ich das von mir bisher betriebene
Droguerie- u. Farbwaaren-Geschäft
an Herrn **Wilhelm Kathe** und übernimmt derselbe die Activa, während ich die Passiva
selbst ordne.
Mit der Bitte, das mir bisher erwiesene Wohlwollen auf meinen Herrn Nachfolger
gütigst übertragen zu wollen, zeichne
Halle a/S., den 1. December 1871.

hochachtungsvoll
Robert Pilz.

Das von Herrn **Robert Pilz** bisher betriebene
Droguerie- u. Farbwaaren-Geschäft
geht mit heutigem Tage mit allen Activis auf mich über.
Mit der Bitte, das meinem Herrn Vorgänger erwiesene Vertrauen auch auf mich gütigst
übertragen zu wollen, empfehle ich mich
Halle a/S., den 1. December 1871.

hochachtungsvoll ergebenst
Wilhelm Kathe.

Zu einigen Tagen eröffne ich hier selbst in den Gesellschaftsräumen des Hotels zum
Kronprinzen meine bekannte
Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung.
Eine der größten Deutschlands, umfasst sie in über 1000 Original-Stereoscop-Ansichten,
in geographischer, ethnographischer und kunstgeschichtlicher Ordnung das Gebiet des Wissens
aus allen Theilen der Erde.
Wilhelm Richter.

Um vielfachen Wünschen zu entsprechen, wird
Herr Professor Dr. Gosche
einen Cyclus von zwölf Vorträgen über
Deutsche Litteratur und Kunst im Reformationszeitalter
Mittwoch Abends von 6—7 Uhr vom 6. December c. ab halten. Billets
für Einzelne wie für Familien sind zu haben bei
Richard Mühlmann, Barfüßerstrasse 14.

Für die Redaction verantwortlich O. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Als praktisches Weihnachtsgeschenk
empfang heute eine große Partie
Amerik. Filzröcke ohne Naht
pr. Stück 2 R., nie wieder dafür zu haben.
Robert Cohn.
gr. Steinstraße 73.

Die besten Gummischuhe
halte ich nur vorräthig
Robert Cohn.
Wollene Hemden u. Camisols,
wollene u. baumw. Unterhosen
für Herren u. Damen in größter Auswahl bei
Robert Cohn.

Gummithran
ist das bereits anerkannte beste Mittel, um Schuhe
Stiefeln, Treibriemen, Pferdegeschirre und Rutsch
verdecke nicht nur weich und geschmeidig, sondern
auch dauernd wasserdicht zu machen. Ueberhaupt
conservirt der Gummithran in jeder Art und
Weise das Leder, à Qu. 16 Gr. und in Flaschen
à 2 1/2 5 und 10 Gr. empfiehlt
Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6, und in
der Schuhwaarenhandlung des Herrn **Pastt,**
gr. Klausstraße 13.

Gänsepulver,
zum Abreiben der geschlachteten Gänse, empfiehlt
Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6.

Waschcrystall,
ächt englisches, à Vaquet 1 1/2 Groschen, deutsches
1 Groschen, empfiehlt
Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6.

Holländische Gouda-Stearinkerzen
sind die bereits anerkannten Besten, indem sie sehr
hell und sparsam brennen und nicht laufen, em-
pfehle **Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6.**

Bestes Salon-Solar- und Steinöl,
fast ganz geruchlos und sehr hell und sparsam
brennend, empfiehlt
Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6.

Heute frische Sendung
Deutsche Gröswurst
angetommen. à Lt. 9 Gr., 1/2 Lt. 4 1/2 Gr., 1/4 Lt.
2 1/4 Gr. bei
Rudolf Hoffmann,
Restauration zur „Glocke“.

Halle'scher Sängerbund.
Sonntag den 3. December Abends 7 1/2 Uhr
Niederabend in der Kaiser Wilhelms-Halle.
Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorsitzende.
Bleeser.

Borussia.
Wegen Baulichkeiten fällt unser Gesellschafts-
abend morgen, Sonnabend Abend d. 2. d. M. aus.
Halle a. S., den 1. December 1871.
Der Vorstand.
J. B. Eisentraut.